

Rafz, Samstag, 10. September 2021

Verlust

«Siehe, in meine beiden Handflächen habe ich dich eingezeichnet.» (Jesaja 49,16)

«Meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne sie, und sie folgen mir; und ich gebe ihnen ewiges Leben, und sie gehen nicht verloren in Ewigkeit, und niemand wird sie aus meiner Hand rauben. Mein Vater, der sie mir gegeben hat, ist größer als alles, und niemand kann sie aus der Hand meines Vaters rauben. Ich und der Vater sind eins.» (Johannesevangelium 10,27-30)

Hallo liebe Familie und Freunde,

schon früh in unserem Leben machen wir alle die Erfahrung von Verlust, und diese Erfahrung begleitet uns durch das Leben. Vielleicht verlieren wir einen guten Freund, in jedem Fall die Milchzähne, oder ein Lieblingsspielzeug geht kaputt. Über manches lachen wir später, aber wesentlich schlimmere und einschneidende Erfahrungen erleben zum Beispiel Scheidungskinder. Wir kennen vielleicht in unserem Umfeld jemanden, der blind oder taub geworden ist, oder Frauen, die eine Fehlgeburt erleben mussten. Wenn man plötzlich arbeitslos geworden ist, hat man nicht nur die Arbeitsstelle verloren, sondern mancher kämpft mit der Frage nach Selbstwert und Identität. Einer der schlimmsten Verluste ist der des geliebten Ehepartners durch den Tod.

Aber auch eine schwere Erkrankung bringt Verlust mit sich. Verlust an körperlicher Kraft und bestimmter körperlicher und geistiger Fähigkeiten, Einschränkungen hinsichtlich der Mobilität und Freiheit zu reisen oder Sport zu treiben oder Besuche zu machen.

Ich gebe zu, dass es mir manchmal sehr zu schaffen und mich traurig macht, dass ich nun mehr oder weniger seit April auf Wohnung und Krankenhaus sowie Gemeindebesuch und kürzere Besuche im Umkreis beschränkt bin. Seit über einer Woche bin ich aus dem Krankenhaus zurück, und habe schon einige Male geseufzt, dass ich zwar gerne etwas unternehmen würde, aber meine körperlichen Kräfte längst noch nicht dafür ausreichen.

Den Verlust der meisten Kopfhare kann ich getrost verschmerzen (als Mann über 50 ist es vorbei mit der Eitelkeit 😊), aber dass viele andere Dinge einfach nicht mehr möglich sind, tut manchmal richtig weh. Zumal ich mich seit der Hochdosis-Chemotherapie und Stammzellen-Retransfusion als Hochrisiko-Person sehr vorsichtig in Bezug auf Kontakte und Beziehungen verhalten muss, um Ansteckungen und Infektionen zu vermeiden.

Was hilft mir, deswegen nicht mutlos zu werden und mich heulend in die Ecke zu verkriechen (auch wenn mir manchmal danach ist)? Ich darf mir bewusst machen: Habe ich denn einen Anspruch auf Gesundheit und Bewegungsfreiheit? Kann irgendjemand denn überhaupt dafür garantieren, dass ich morgen noch das habe, was ich heute besitze? Wir haben gerade erlebt, wie schnell Menschen von heute auf morgen durch eine gewaltige Wasserflut alles Hab und Gut verloren haben. Und dann denke ich: Ich darf mich in einer sehr komfortablen Wohnung bewegen, habe jeden Tag mehr als genug an Nahrung und Kleidung, habe eine liebe Ehefrau, die mich tapfer und treu durch das Leid begleitet und für mich sorgt, habe eine großartige Familie, die für uns da ist, und eine christliche Gemeinde, die hinter uns steht, und eine große Zahl von Menschen, die uns begleiten, ermutigen und für uns beten.

Diese Erfahrungen würde ich nicht machen, wenn ich keinen Verlust erlitten hätte durch diese Krankheit. Kann und soll ich da nicht für den Verlust sogar danken? Zusammen mit dem Dank für alles, was ich gerade aufgezählt habe! Das Motto „allezeit für alles danke sagen“ habe ich in dem Blog schon vor einiger

Zeit thematisiert. Kann ich auch für Leid danken? Ja, denn ich darf den Blick auf das Gute richten und sehe dann so viele Gründe, dankbar zu sein!

Ein Grund zum Danken ist auch der Arztbericht vom ersten Kontrolltermin vor vier Tagen, am Mittwoch. Wieder sind die Blutwerte weiter angestiegen, so dass die meisten schon im Normalbereich sind. Und die schädlichen Proteine haben sich seit der ersten Messung im April um 94% reduziert, was die Mediziner eine VGPR (Very Good Partial Response) nennen, eine „sehr gute Teil-Antwort“ auf die Therapien. Gemäß dem Arzt kann sich der Wert auch noch weiter verbessern. Und so geht es mir auch von Tag zu Tag besser – auch wenn Geschmack, Appetit und körperliche Kraft noch nicht wie vorher da sind. Und ich brauche erstmal keine Erhaltungstherapie, sondern habe jetzt monatlich einen Kontrolltermin, d.h. der nächste ist Anfang Oktober.



Unsere Enkel bringen uns immer wieder mal zum Lachen: Am letzten Sonntag sahen wir unsere jüngste Tochter, unseren Schwiegersohn und ihre drei Kinder. Naemi wird demnächst 3 Jahre alt. Sie fragte mich: „Opa, warum hast du heute deine Haare nicht angezogen?“ Und später hörten wir von unserer Tochter, dass Naemi abends im Bett lag und sagte: „Ich möchte die Haare auch so wie der Opa.“ Worauf ihr 1½ Jahre älterer Bruder Jakob entgegnete: „Nein, Emi, du hast doch so schöne Locken!“ Ja, sie hat einen ganz besonderen roten Lockenkopf. Aber es erwärmt das Herz, wenn sie so auf kindliche Art ihre Sympathie mit meiner Situation ausdrückt. Sie fragt mich am Telefon auch oft nach meinen Schmerzen, und ob ich noch im Krankenhaus sei. Das tut gut!

Wie geht es dir mit Verlust in deinem Leben? Was für Erfahrungen hast du gemacht, wenn einschneidende Ereignisse dir etwas Liebgewonnenes weggenommen haben? Ich bin gespannt auf eure Beiträge.

Herzliche Grüße

Andreas

PS (falls es dich interessiert):

Roland Antholzer gibt in seinem Buch „Trauern und Trösten“ hilfreiche Hinweise auf den Umgang mit Leid, Trauer und Verlust aus biblischer Sicht. Ich habe einen kurzen Auszug angehängt. Das Buch ist 2006 in 2. Auflage bei CLV erschienen und vergriffen, kann aber bei [CLV](#) als PDF komplett heruntergeladen werden. Ich kann es nur empfehlen.

Ich habe bei meiner Bekehrung mein Leben Gott gegeben. Damit habe ich jeden Anspruch auf eigenes Leben, auf garantierte Gesundheit, auf materiellen Wohlstand, auf gelingende menschliche Beziehungen und Erfüllung eigener Wünsche aufgegeben.

Das bedeutet auch: **Ich kann hier alles verlieren, nur nicht meine Beziehung zu Gott!** Denn mein himmlischer Vater hat zugesagt, dass mich nichts und niemand aus seiner Hand reißen kann. **Denn er hat mich in seine beiden Handflächen eingezeichnet (siehe der Bibelvers oben).** Selbst wenn ich meine, ich hätte Gott losgelassen, hält er mich fest. Selbst wenn ich durch Demenz oder Alzheimer es selbst nicht mehr fasse, verspricht mir Gott in seiner Treue, mich ans Ziel zu bringen.

Und wenn Gott nun meine Hingabe auf die Probe stellt, indem er diese Krankheit zuließ, dann will ich es annehmen; denn ich weiß, dass mein himmlischer Vater für mich nur Gutes im Sinn hat. Ich möchte jeden Tag versuchen, in der Hingabe an ihn zu leben und den damit verbundenen Verlust in Dankbarkeit zu ertragen.

Auszug aus „Trauern und Trösten: Eine Hilfe für Seelsorger und Betroffene“ von Roland Antholzer, CLV 2006 (Seiten 40 bis 46)

Was ist Hingabe?

...

Noch einmal: Was ist Hingabe? Ich habe gesagt: das Loslassen des eigenen Lebensanspruchs zugunsten unseres Herrn Jesus. Das ist sicher mehr, als Gott Geld zu geben oder Zeit oder meinen Ehepartner, meine Kinder, meine beruflichen Ambitionen, meine Sicherheiten usw. Hingabe heißt nicht, Gott etwas zu geben – wie viel das auch sein mag –, sondern ihm alles zu geben. Hingabe heißt: Ich gebe mich selbst, inklusive Geld, Zeit, Ehepartner, Kinder, berufliche Ambitionen und Sicherheiten. Jeder Gehorsam setzt Selbstverleugnung voraus, und jede Selbstverleugnung setzt wiederum Hingabe voraus, Hingabe der eigenen Wünsche und Interessen, Bedürfnisse und Rechte. Je klarer mein Leben an den HERRN hingegeben ist, desto leichter wird es mir fallen, ihm gegenüber gehorsam zu wandeln. Den Preis des Gehorsams habe ich dann schon bezahlt, nämlich die Preisgabe eigener Wünsche, Lüste, Gewohnheiten, Rechte und Ansprüche.

Gott möchte unser äußeres und unser inneres Leben auf seinem Altar sehen. Vom äußeren Leben spricht Römer 12,1: »Ich ermahne euch nun, Brüder, durch die Erbarmungen Gottes, eure Leiber darzustellen als ein lebendiges, heiliges und Gott wohlgefälliges Opfer, was euer vernünftiger Gottesdienst ist.« Vom inneren Leben, nämlich von unserem Herzen, der Zentralstelle unserer Persönlichkeit, ist in Sprüche 23,26 die Rede: »Gib mir, mein Sohn, dein Herz, und deine Augen lass an meinen Wegen Gefallen haben.«

Die Frage der Hingabe hängt aufs Engste zusammen mit dem zentralen Problem des Menschen, der Frage nach der Identität. Das Identitätsproblem hatte ja seinen Anfang im Garten Eden. Adam und Eva fanden vor dem Fall ihre Identität in Gott. Er war ihre Sicherheit und Bedeutung. Durch den Fall und die damit verbundene Trennung von Gott entstanden daher grundlegende Bedürfnisse: vor allem die Bedürfnisse nach Sicherheit und Bedeutung, nach einer neuen Identität. Der Verlust der Sicherheit findet sich in der Aussage »ich fürchtete mich«, der Verlust an Bedeutung in der Aussage »und ich versteckte mich« (1. Mose 3,10). Seither ist der Mensch bestrebt, diese Bedürfnisse zu befriedigen. Durch die Befriedigung dieser Bedürfnisse außerhalb von Jesus Christus schafft sich der Mensch eine Vielzahl von Problemen. Er will sich seiner Identität vom Menschen her vergewissern, anstatt sich mit Jesus Christus zu identifizieren, dem Quell lebendigen Wassers, der ja selbst seine Sicherheit und Bedeutung sein möchte. Denn in Wirklichkeit gibt es nur einen

Ort, wo der Mensch seine wahre Identität finden und sein Identitätsproblem dauerhaft lösen könnte: bei Jesus Christus!

Wer sich mit Christus identifiziert, der macht sich auch in Bezug auf sein Sterben und Auferstehen mit ihm gleich. Er wird mit Paulus sagen: »Ihn möchte ich erkennen und die Kraft seiner Auferstehung und die Gemeinschaft seiner Leiden und so seinem Tode gleichgestellt werden« (Philipper 3,10). »Christus erkennen« im biblischen Sinne schließt eine Identifikation ein, heißt nicht nur, besser zu verstehen, wer er ist, sondern auch, sich mit ihm (und seinem Tod) eins zu machen. Wer dazu bereit ist, der kann sagen:

»Denn ich bin durchs Gesetz dem Gesetz gestorben, damit ich Gott lebe; ich bin mit Christus gekreuzigt, und nicht mehr lebe ich, sondern Christus lebt in mir; was ich aber jetzt im Fleisch lebe, lebe ich im Glauben, und zwar im Glauben an den Sohn Gottes, der mich geliebt und sich selbst für mich hingegeben hat« (Galater 2,19-20). Er hat sein Lebensrecht in den Tod gegeben und »hat Christus angezogen« (Galater 3,27). Hingabe heißt also, die Realität zur Kenntnis zu nehmen (»ich bin mit Christus gekreuzigt«), sie im Glauben für sich persönlich in Anspruch zu nehmen mit allen Konsequenzen und diesem Glauben in konkreten Situationen durch entsprechendes Handeln Ausdruck zu verleihen (wie Abraham).

Hingabe als vorausgeleistete Trauerarbeit

Ich behaupte nun, dass Hingabe so etwas ist wie eine vorausgeleistete Trauerarbeit. Für uns als Christen stellt sich ja die Frage: Muss der Trauerprozess immer so ablaufen, wie er uns von den Fachleuten beschrieben wird? Die Beschreibung der Trauerarbeit auf den letzten Seiten ist ein Ergebnis empirischer Forschung. Es kann gesagt werden: So läuft das bei den allermeisten Menschen ab. Aber: Sagt uns nicht die Schrift, dass der geistliche Mensch von niemand beurteilt werden kann (1. Korinther 2,15)? Wenn wir davon ausgehen, dass der geistliche Mensch einer ist, dessen Handeln entscheidend auf Impulse des Geistes Gottes zurückzuführen ist, also seine Motivationsquelle nicht in sich selbst hat, dann verstehen wir, warum es unmöglich ist, das Handeln und Reagieren von geistlichen Menschen in gesetzmäßige »Wenn-dann-Beziehungen« zu fassen. Das typisch Menschliche mag man so festlegen (und auch da gibt es nur Wahrscheinlichkeitsaussagen), doch der Christ, der unter dem Einfluss von Gottes Geist steht, kann so nicht beurteilt werden. Das würde ja heißen, dass wir Gott selbst mit unseren empirischen Methoden erforschen könnten.

Wenn wir das ernst nehmen, dann müssen wir uns auch fragen, ob denn ein Christ, der unter dem Einfluss göttlicher Kraft und Gnade steht, die gleiche Mühe haben muss, um seine Trauer zu bewältigen? Ich möchte auf keinen Fall missverstanden werden. Ich habe nicht

gesagt, dass ein Christ nicht trauert! Niemals würde ich so etwas sagen. Der christliche Glaube hat weder etwas mit fatalistischer Schicksalsergebenheit zu tun, noch mit apathischem Gleichmut oder stoischer Gelassenheit. Denn einen Menschen, der meint, sich gegen das Unangenehme ganz und gar abschotten zu müssen, wird kein Schmerz mehr berühren – allerdings auch keine Freude und kein Glück. Der wird sich einen Gefühlspanzer zulegen, der ihn zwar vor Verletzungen schützt, ihn aber auch zum Gefangenen macht.

Martin Luther, der Reformator, hat sich mit Recht entschieden gegen eine solche Vorstellung gewandt. Er hat gesagt: »Sie wollen eitel Steine und Klötze aus uns machen, dass man sollte tränenlosen Auges dastehen, es stürbe gleich Vater oder Mutter, Sohn oder Tochter. Das aber ist eine erdichtete Tugend und nicht der göttliche Wille.« Selbstverständlich wird der geistliche Christ auch trauern, er muss trauern! Die Frage ist lediglich die, ob er dem Nichtchristen nicht mehr einiges voraushat, ob das Trauern für ihn ein ebenso mühsamer Prozess sein muss, wie ich das zuvor beschrieben habe.

Ich meine: »Nein!« Nein deshalb, weil der Christ die Möglichkeit hat, einen ganz wesentlichen Teil der Trauerarbeit gewissermaßen vorauszu leisten. Und – nicht wahr? – was man vorher gemacht hat, das braucht man hinterher nicht zu tun! Ich meine, dass die Hingabe an Jesus Christus auch als Trauerarbeit verstanden werden kann, und werde versuchen, das etwas klarer zu machen.

Wie wir gesehen haben, geht es bei der Trauerarbeit ganz wesentlich darum, einen ohnehin geschehenen Verlust anzunehmen. Hier dürfen wir den Begriff »Verlust« durchaus wieder etwas weiter fassen als nur in Bezug auf das Wegsterben eines nahe stehenden Menschen. Auch Krankheit gehört hierher, stellt sie doch auch einen empfindlichen Verlust des Wohlbefindens oder der vorherigen Unversehrtheit dar. Krankheit kann die Lebensmöglichkeiten noch gravierender verändern und eingrenzen, als dies der Verlust eines Menschen bewirkt. Der junge Leistungssportler kann nach seinem Motorradunfall, durch den er ein Bein verloren hat, weder seinem Sport noch seinem Hobby mehr nachgehen. Seine Chancen bei den Mädchen sind deutlich gesunken, und auch beruflich muss er sich ganz neu orientieren. Glauben wir nicht, dass es da einiges an Trauerarbeit zu leisten gibt?

Doch darf ich mal eine provokative Frage stellen? Was haben wir Christen denn zu verlieren? Wohlstand? Ansehen? Gesundheit? Einen geliebten Menschen? Ja! Und nein! Wenn wir in der Ganzhingabe leben, dann werden wir auf all das keinen Besitzanspruch erheben. Dann werden wir uns bewusst sein, dass uns das alles nur als Leihgabe gegeben ist. Der eigentliche Besitzer unseres Lebens ist Christus. Also ist er auch der

Besitzer unseres Wohlstands, unseres Ansehens, unserer Gesundheit und unserer menschlichen Beziehungen. Wenn wir alles das schon losgelassen und in seine Hand gelegt haben, dann wird ein Verlust dieser Dinge für uns doch sicher leichter zu verkraften sein. Mit der Hingabe unseres Lebens haben wir zu dem Verlust all dessen, was zu diesem Leben gehört, grundsätzlich schon »Ja« gesagt. Der schmerzliche Trauerprozess, der ja gerade darin besteht, einen Verlust zuzugeben und anzunehmen, ist hier ja bereits vorausgegangen. In der Hingabe haben wir bereits Trauerarbeit geleistet. Wenn unser autonomes Ego am Kreuz ist, dann haben wir auch alle eigenständigen Ansprüche, Rechtsforderungen, Wünsche, Ziele und Pläne in den Tod gegeben.

Das heißt nun nicht, dass der Verlust eines geliebten Menschen für uns keine schmerzvolle Erfahrung wäre. Gewiss würden wir auch angefochten, in dieser Situation das Kreuz zu verlassen. An dieser Stelle wären wir aber herausgefordert, uns bewusst auf den Boden unserer erfolgten Hingabe zu stellen. Und der Friede Gottes würde trotz des Schmerzes unsere Seele erfüllen. Dessen bin ich gewiss!

Paul Gerhardt hat es in einem seiner Lieder so ausgedrückt:

Warum sollt ich mich denn grämen? Hab ich doch Christum noch! Wer will mir den nehmen? Wer will mir den Himmel rauben, den mir schon Gottes Sohn beigelegt im Glauben?
Gut und Blut, Leib, Seel und Leben ist nicht mein; Gott allein ist es, der's gegeben. Will Er's wieder zu sich kehren, nehm Er's hin; ich will Ihn dennoch fröhlich ehren.
Schickt Er mir ein Kreuz zu tragen, dringt herein Angst und Pein, sollt ich drum verzagen? Der es schickt, der wird es wenden; Er weiß wohl, wie Er soll all mein Unglück enden.

Wer etwas über Paul Gerhardts Lebensgeschichte weiß, der weiß auch, dass dieser Mann solche Liedertexte nicht am grünen Tisch gedichtet hat. Dieser Zeuge Gottes hat viele Leiderfahrungen durchgemacht. Während des Dreißigjährigen Krieges verlor er innerhalb von zwei Wochen vier Angehörige: seine Frau und drei Kinder. Gerade durch die Schwere dieses Schlages wurde ihm dieses Lied geschenkt, das wir sonst nicht hätten. Unzählige Menschen sind dadurch seither getröstet worden. Alle diese schmerzlichen Erlebnisse haben sein Vertrauen zu Gott nicht angetastet. Vielmehr hat ihn all das nur im Glauben gefestigt und ihn dazu bewogen, seine Hingabe zu erneuern. Wenn wir schon jetzt zur ganzen Hingabe bereit sind, dann sind wir für alle denkbaren Leiderfahrungen gewappnet. Auf diesem Fundament wird unser Glaube den Sieg haben!